

Der Vergessene König

Von Scarla

Kapitel 13: In der Korallenstadt

Danai schwamm tiefer und tiefer hinab in die drückende Tiefe dieses einen Sees. Wie konnte ein fest umschlossenes Gewässer nur so tief sein? Sie tauchte schon seit Stunden, und die Stadt aus Korallen, in der die Meermenschen vor so langer Zeit einmal lebten, war deutlich zu erkennen, doch schien sie nicht näher zu kommen. Ihr machte es nicht viel aus, sie besaß Kiemen, sodass sie atmen konnte, doch wenn einer ihrer Begleiter hier hinabzutauchen versucht hätte, wäre er lange schon jämmerlich ertrunken.

Wie hatten Ari und Azra nur hierher kommen können, wenn nicht mithilfe von Magie? Vielleicht war es auch keine Wassermagie gewesen, sondern jene Art der Magie, die der Dämonenkönig für sich zu nutzen wusste? Eigentlich war es aber auch einerlei, denn sie war nun allein, keiner der anderen war mehr bei ihr. Dabei hatte sie sich doch vorgenommen, niemals mehr alleine zu sein.

Wie sicher war sie sich gewesen, das sie es niemals mehr sein würde, als sie Anwar und Zachary kennen lernte, zwei ausgestoßene, wie sie. Der eine, weil er so anders aussah, und den Menschen so fremd war, der andere aus freien Stücken, weil ihm eine Freundschaft mehr bedeutete, als sozialer Status. Anwar hatte das Fremde nicht gefürchtet, dabei fürchtete doch jeder das, was er nicht kannte. Oder nicht?

Wie konnte es nur geschehen, das sie nun schon wieder alleine war. Hätten ihre Freunde sie auch gehen lassen, wenn sie ihnen die Chance auf einen Widerspruch gegeben hätte? Oder hätte sie trotzdem ins Wasser steigen müssen, weil keiner von ihnen ein Wort gesagt hätte, außer vielleicht, das sie ihr Glück wünschten. Doch was brachte ihr schon Glück, wenn sie etwas anderes so viel nötiger hatte?

Doch wenigstens war es nicht dunkel, das blaue Leuchten ihres Anhängers wies ihr den Weg. Welch ein Zufall es doch war, das sie und ihr Vater ausgerechnet nach Nordwind gegangen waren, und das sie sich Zachary und Anwar angeschlossen hatte. Oder war das Schicksal eines jeden Wesen vorherbestimmt, und sie hatte bloß getan, was irgendwer oder irgendetwas für sie bestimmt hatte?

Sie schüttelte heftig den Kopf um die Gedanken zu vertreiben. Was zählten schon höhere Mächte, wenn sie im hier und jetzt lebte und eine so unglaublich riesige Aufgabe vor ihr lag? Wie sollte sie nur alleine gegen das Monster in den Tiefen ankommen? Der Drache hatte die Jungen auch angegriffen und wenn Zachary ihn nicht abgelenkt hätte, wäre Anwar gewiss nicht herangekommen. Doch wie sollte sie das nur alleine schaffen?

Angst griff wieder nach ihrem Herz und sie hatte das Gefühl, das sie einfach nicht mehr konnte. Sie hörte auf, hinabzutauchen, sie wandte sich vor seelischem Schmerz. Sie wollte zurück und nie mehr hierher kommen und sie war schon im Umkehren

begriffen, da spürte sie etwas neben sich. Im blauen Licht erschien ein Schatten, eine Gestalt aus Schwärze an ihrer Seite.

Keine Angst, ich bin bei dir, erklärte das, was eigentlich nur eine Ansammlung schwarzen Lichtes war, und Danai spürte, das es meinte, was es sagte, und das es ihr nichts Böses tun würde.

Ebenso, wie ich, fügte ein weißes Leuchten an ihrer anderen Seite hinzu. Dieses erkannte sie, es musste wohl der gläserne Drache sein. Doch warum war dann der schwarze Schatten auch hier? Und was verbarg sich dahinter für ein Wesen?

Sie wollte fragen, besann sich doch eines besseren. War es nicht einerlei? Sie wollten bei ihr bleiben, mit ihr gehen, mehr zählte doch gar nicht. Zumindest nicht für den Moment. Die Gelegenheit zu Fragen, würde gewiss noch früh genug kommen. Sie nickte zögernd, dann schwamm sie weiter hinab in die tiefe.

Und wie es schon so unzählige male jenen ergangen war, die in diese Stadt hinab wollten, so ging es auch ihr, denn mit einemal war sie da, die Stadt aus Korallen. Es schien Danai, als wäre die Stadt aus dem Nichts um sie herum aufgetaucht, nachdem sie eine Zeit unterwegs gewesen war, die ihr vorkam, wie die Unendlichkeit. Dabei hatte es nicht lange dauern können.

Aber jetzt war sie hier, an jenem Ort, der ihre Träume beherrscht hatte, vor dem sie Angst hatte, wie vor nichts anderem, und den sie ersehnt hatte, wie niemals etwas anderes. Es war schon merkwürdig, welche gegensätzliche Gefühle diese seltsame Stadt in ihr auslösten.

Sie blickte sich nach den Lichtern um, die zu ihr gekommen waren, und immer noch bei ihr blieben. Sie waren neben ihr, das schwarze und das weiße Leuchten. Der Drache und das Unbekannte. Azra hatte gesagt, das es andere Wesen waren, in deren Gestalt die anderen Wächter auftauchen würden, keiner Drachen mehr.

Was würde es nur sein, was sie im Dämonenland erwartete, und nun so freimütig als Formloser Schatten an ihrer Seite blieb. Und was würde es sein, was den blauen Stein behüten würde? Ein Meermensch? Gewiss nicht, dann wären auch die anderen Meermenschen noch hier, den vor ihresgleichen hätten sie sich nicht gefürchtet. Vielleicht eine Wasserschlange? Ein Kalmar? Oder einfach bloß ein sehr großer, böser Fisch? Und wie lange mochte es noch dauern, bis sie ihm gegenüber stand? Lauerte es gar schon irgendwo? Wartete, auf eine gute Gelegenheit, sie zu packen, zu zerreißen, oder was auch immer es mit ihr vorhaben mochte.

Sie blickte nachdenklich auf den schwarzen Schatten. Obwohl er bei ihr war, hatte sie keine Angst. Oder gerade weil die Angst an ihrer Seite stand? Aber was genau tat er eigentlich hier? Dass der Drache bei ihr stand, konnte sie noch verstehen, doch warum war es der Wächter des schwarzen Steines ebenso? Sie besaßen den Stein noch nicht, und es würde wohl noch eine Weile dauern, bis sie ihn bekamen, wenn sie ihn den überhaupt zu stehlen versuchen würden. Was brachte ihnen denn schon der Stein der Angst, wenn sie keinerlei aussichten hatten, die anderen zu finden? Ihn würden sie als letztes suchen.

Ich weiß, dass ihr ihn nicht habt, aber der gläserne Regenbogenmacher, den habt ihr bereits. Jeder der Steine bildet den Gegenpart zu einem anderen Stein musst du wissen, und wenn ihr den einen habt, dann habt ihr auch eine gewisse Beziehung zu seinem Gegenstück. Wenn du den Wasserstein findest, dann kann es also sein, das auch der Feuerwächter seinen Weg zu euch finden wird. Vielleicht nur, und wenn, dann auch nicht oft, aber die reine Möglichkeit besteht, es schien, als hätte das Wesen ihre Gedanken gelesen. Und nicht nur das, auch das weiße Lichtwesen auf der anderen Seite schien in ihrem Kopf lesen zu können, wie in einem offenen Buch, den er schien

zu nicken.

Das störte Danai, aber sie sagte nichts, blickte sich stattdessen suchend um. Konnten ihr die Lichter vielleicht Auskunft über die Richtung geben?

Nein, wir dürfen dir nicht helfen. Nur zuschauen und dir beistehen, so gut es und möglich ist, ohne in das Geschehen direkt einzugreifen, erklärte das weiße Licht, aber so etwas hatte Danai sich bereits gedacht, deswegen war sie nicht enttäuscht. Stattdessen schwamm sie einfach auf gut Glück los. Dabei blickte sie voll Neugierde in das Korallenhaus.

Es sah genau so aus, wie sie es sich immer vorgestellt hatte, nach all den Erzählungen, die sie so oft schon gehört hatte. Hier standen Stühle und Tische aus Korallen, es gab Betten, die mit weichem Seetang gefüllt waren, und Geschirr aus so großen Muscheln, wie sie selten zuvor eine sah. In einer Truhe aus muschelbesetzten Stein mit einem Deckel aus Korallen, fand sie die Seetang geflochtene Kleidung, mit der die Meermenschen ihre Blöße bedeckten, wenn sie an die Wasseroberfläche kamen. Sie fand Schmuck aus Muscheln und Perlen und eine Bürste aus Walbarten.

Langsam und zögernd nahm sie eines der Schmuckstücke an sich. Die Haarspange kam ihr seltsam bekannt vor, doch wollte ihr einfach nicht einfallen, woher.

Sie bürstete zögernd ihr Haar und band es mit der Spange zusammen, dann schwamm sie weiter, betrachtete dabei das eine oder andere weitere Haus. Sie alle wirkten, als würden ihre Bewohner jeden Augenblick zurückkehren. Durch das stille Wasser war alles noch an seinen Platz geblieben, vieles war auch so schwer, das es auch nicht hätte davon geschwemmt werden könne.

Danai hätte wohl angst haben müssen, wären die Schatten nicht zu beider Seiten gewesen. So jedoch schwamm sie munter und voller Neugier durch diese Unterwasserwunderwelt, die sich im strahlenden Blau vor ihr erstreckte. Doch es war nicht mehr allein das Licht des Anhängers, das ihr Licht spendete, es schien, als wäre Tageslicht um sie herum. Dies jedoch konnte nicht sein, immerhin war sie so lange hier hinab geschwommen. Doch der blaue See hatte immer schon seinen eigenen Gesetzen gefolgt, was für andere Gewässer galt, galt für ihn nicht, hat es noch nie.

Irgendwann kam sie zu einem weiten Platz in der Mitte der Stadt. Sie hatte erwartet, das der blaue Stein hier liegen mochte, doch obwohl ihr Anhänger leuchtete, wie ein blauer Stern, und auch das Tageslicht ihr einen weiten Blick ermöglichte, sah sie weit und breit nichts, was dem Stein auch nur ähneln mochte. Aber auch nichts von dem Ungeheuer. Das störte sie herzlich wenig, doch warum leuchtete das Schmuckstück so sehr, wenn sie doch auf dem falschen Weg zu sein schien? Nachdem, was die Jungen erzählt hatten, musste er doch hier irgendwo sein, doch wo? Sie blickte sich suchend um, doch fand sie nichts, was ihr verdächtig vorkam.

»Wo ist er nur?«, wunderte sie sich, doch die sacht leuchtenden Schemen zu beider Seiten antworteten ihr nicht, obwohl die Frage an sie gerichtet war. Natürlich nicht, den sie hatten ja gesagt, dass sie ihr nicht helfen durften. Doch wieso eigentlich? Sie stellte die Frage laut, doch es dauerte einen Moment, bis sie Antwort erhielt.

Weil du ihn alleine finden musst, das ist Bedingung, um ihn behalten zu dürfen, antwortete der gläserne Drache.

»Ich glaube gar, das ihr nicht wolltet, dass wir sie zusammentragen«, vermutete Danai daraufhin voll Bitterkeit.

Da irrst du dich. Wenn wir es könnten, wir würden selbst die Steine zu euch bringen und euch sagen, was auch immer wir wissen. Aber der Bann hindert uns daran, wir können es nicht, so sehr wir es auch wollen, erklärte der schwarze Schatten, und seine Stimme klang voll Bitterkeit.

»Aber wieso? Wieso?«, Danai verstand es nicht, aber wie sollte sie auch. Wer verstand schon das Grundgefüge einer ganzen Welt, warum alles so war, wie es eben war.

Es wurde einst so bestimmt, und so oft wir es auch in Frage stellen, wir haben nicht die Macht, es zu ändern, erklärte der Drache.

»Habt ihr es nie versucht? Man kann alles ändern, wenn man es nur beharrlich genug versucht!«, ereiferte sich das Mädchen.

Vieles, ja. Nahezu unendlich vieles, da stimmen wir dir zu. Aber dies nicht. Oder kannst du erreichen, dass die Welt sich anders herum dreht? Oder das sie gar aufhört, sich zu drehen?, fragte der schwarze Schatten.

»Nein, natürlich nicht! Aber das ist ja auch...«, begann sie, stockte dann aber. Etwas anderes?, fragte der Drache.

»Nein. Ihr habt recht... aber wieso es euch so wichtige, das wir sie zusammentragen? Es kann euch doch einerlei sein.«

Wenn der Bund erneuert wird, wird es die Steine nicht mehr geben, antwortete der Drache.

Und wenn es sie nicht mehr gibt, dann werden wir nicht mehr gebraucht. Wir sind dann frei und können gehen, wohin wir wollen. Und wir sind dann sterblich, das ist es, was wir am meisten ersehnen, fügte der schwarze Schatten hinzu.

»Aber wieso? Ihr müsst so doch keine Angst mehr haben. Vor nichts«, fand sie.

Oh doch, mein liebes Kind. Vor der Unendlichkeit. Nichts ist schlimmer, als ein ewig währendes Leben. Man sieht so viele Wesen, die man kennen lernen möchte, doch ihr Leben währt nur so kurz, das man es sich nicht traut. Weil sie wieder gehen könnten, wenn man sie gerade ins Herz geschlossen hatte. Was für euch ein ganzes Leben ist, ist für uns kaum mehr, als ein Augenblick, und wir haben alle angst vor dem, was der nächste Augenblick bringen könnte. Es könnte uns zerstören, gründlicher, als jede Waffe der Welt es jemals zu tun vermögen könnte, der schwarze Schatten verstummte, doch seine Worte klangen nach, und stimmten Danai traurig und nachdenklich.

»Könnt ihr mir zumindest einen Hinweis geben? Wo ich suchen muss?«, fragte sie irgendwann leise.

Die beiden Wesen schwiegen einen Moment, bis der gläserne Drache langsam, zögernd nur und vorsichtig, nachdenklich zu sprechen begann.

Ich denke, diesen Hinweis dir zu geben wird uns gestattet sein...

Ich denke auch. Er ist überall um dich herum. Hier wirst du ihn trotzdem nicht zu fassen kriegen, aber da ist er trotzdem, erklärte das schwarze Leuchten, doch das junge Mädchen konnte hiermit ebenso wenig anfangen, wie dort, wo sie noch keinen Hinweis hatte. Sie überlegte einen Moment, nachzufragen, doch mehr würden sie gewiss nicht erzählen. Sie waren sich hierbei ja schon nicht sicher gewesen.

»Könnt ihr mir dann sagen, wo der Wächter des Wassersteines ist?«, fragte sie stattdessen.

Oh, nicht weit. Aber dir wird er nichts tun, junges Kind. Du bist die Richtige, das beweist schon allein der Anhänger um deinen Hals, antwortete der Drache.

»Meint ihr, er würde mit mir sprechen? Denn nur, weil ihr nicht mehr sagen dürft, heißt das ja nicht, das auch er stillschweigen bewahren muss«, überlegte sie.

Da hast du sogar recht. Und er wird auch zu dir kommen, aber nur, wenn er es wünscht.

»Also mag es nur noch Augenblicke dauern, vielleicht aber auch Stunden, Tage, Wochen, Ewigkeiten?«

Ja.

»Gut. Dann habe ich nun gefragt, was zu fragen nötig war. Vielen Dank, das ihr mir so sehr geholfen habt. Ich bitte euch nur noch darum, auch jetzt noch bei mir zu bleiben. Jetzt, wo ich ganz allein weiter machen muss.«

Natürlich.

Danai nickte dankbar, dann drehte sie sich einmal im Kreis und überlegte, wohin sie nun schwimmen sollte. Sie wusste es nicht, eigentlich war sie ebenso ratlos, wie zuvor auch schon. Wie eigentlich immer schon.

Sie dachte nach, während sie einmal um den Platz schwamm. Wenn der Wächter wirklich so nahe war, musste er sehr klein sein, denn sehen konnte sie ihn nicht, und sie konnte sehr weit sehen. Oder aber er war wie das Wasser um sie herum. Ja, warum eigentlich nicht? Sie hatte gesehen, das der Drache zu weiß gleißendem Licht werden konnte, warum sollte dann der Wasserwächter nicht auch zu Wasser werden?

Und wenn der Wasserwächter wirklich das Wasser um sie herum war, dann war es womöglich sein Verdienst, dass das nasse Element hier so gänzlich anderen Gesetzen folgte. Vielleicht konnte er so den Stein vor unerwünschten Blicken fern halten: Indem er einfach das Wasser so änderte, das man ihn nicht sah.

Sie spielte einige Augenblicke mit dem Gedanken, die Lichter an ihrer Seite um die Richtigkeit ihres Gedankenganges zu befragen, entschloss sich dann aber dagegen. Sie wusste selbst nicht wieso, aber sie war sich sicher, damit der Wahrheit sehr, sehr nahe zu kommen. Da brauchte sie nicht mehr nachfragen. Weitere Informationen würde sie sowieso nicht erhalten.

Sie überlegte einen Moment, dann befand sie, dass das alles so keinen Sinn hatte. Sie spielte einen Moment mit dem Gedanken, wieder nach oben zu schwimmen, doch dann schwamm sie einfach in die Mitte des Platzes und blitzte einmal böse um sich.

»Ich weiß, das du hier bist!«, rief sie voll Angriffslust, und verfolgte mit dem Blick den silbrigen Weg der Luftblasen. Sie stiegen senkrecht auf, das Wasser war also gänzlich unbewegt. Wenn der Wächter wirklich hier war, dann blieb er so still, wie die Korallenhäuser um sie herum.

Natürlich ist er hier, aber so wirst du ihn nicht zum Kommen bewegen, säuselte eine Stimme, die von überall her zugleich zu kommen schien. Ja, der Wächter war da.

»Komm zu mir, ich möchte mit dir sprechen!«, forderte sie mit entschlossener Miene. Das willst du, aber will er das auch? Die Welt ist niemals nach dem Willen eines einzelnen gegangen, antwortete das Wasser.

»Dann bleib dort, wo auch immer du bist, und höre mir nur zu. Ich schlage dir einen Handel vor!«, rief sie laut.

Er hat kein Interesse an diesem Handel, antwortete der Wasserwächter.

»Oh, an diesem hier schon«, antwortete sie laut.

Worum es geht, will er wissen...?, erklärte das Wasser, das sich langsam zusammen zu ziehen schien. Erst hatte sie es nicht bemerkt, doch vor ihr im Wasser zog sich ein Leuchten zusammen, klar und unverkennbar. Der Wasserwächter würde es wohl sein.

»Ich will dir Sterblichkeit und Freiheit geben, doch bekomme ich dafür den Wasserstein, oder zumindest nur den Ort, wo er zu finden ist«, erklärte sie.

Dieser Handel würde ihm gar gut gefallen, doch ist es ihm nicht möglich, darauf einzugehen, den der Stein ist nicht seiner und das Geheimnis um seinen Verbleib ebenso wenig, das blaue Leuchten zog sich noch weiter zusammen, materialisierte sich zu einer Gestalt.

»Also kannst du mir auch nicht mehr sagen, als die beiden an meiner Seite es können?«

Leider muss er ihr mitteilen, dass dem so ist.

»In dem Fall bleibt mir wohl nichts anderes übrig, als wieder zu meinen Freunden zu gehen, den alleine finde ich des Rätsels Lösung nicht«, erklärte sie, und wandte sich traurig um. Sie war sich so sicher gewesen, mithilfe des weißen und des schwarzen Leuchtens an den Stein kommen zu können.

Warte! Er wünscht, das sie dableiben möge, vielleicht könnte er ihr doch helfen!, sprach der Wächter, nachdem sie sich ein Stück entfernt hatte. Sie blieb da, blickte zurück und wartete.

Die Muschel in eurem Haar. Sie gehörte jemandem, den er sehr gut leiden mochte. Er möchte wissen, ob auch ihr sie kennt, sprach der Wächter. Ihr Name war Sagara.

Jetzt erst viel es ihr wieder ein. Natürlich, die Haarspange hatte einst ihrer Mutter gehört, bevor sie ebenso plötzlich verschwunden war, wie die anderen Meermenschen auch.

»Sie war meine Mutter«, antwortete Danai langsam.

Natürlich, das er die Ähnlichkeit nicht sofort gesehen hatte... Er möchte ihr sagen, dass ihre Mutter wusste, wo sich der Stein befand. Und sie hat es jedem, der es hören mochte immer und immer wieder gesagt. Er meint, das Sagaras Tochter sich bloß erinnern bräuchte, erklärte der Wächter und war nun schon fast ganz in seiner Gestalt erkennbar.

»Sie sagte, dass die Magie des Wassers immer um uns herum sei, doch das sagten die Angst und die Hoffnung mir auch so manches mal, geholfen hat es mir nicht«, antwortete sie und ihre Hoffnung schwand dahin.

Mehr kann auch er dir nicht sagen. Bedenke einfach Sagaras Worte, die fast feste Gestalt entschwand wieder in ihre Bestandteile.

»Aber sie sagte doch nicht mehr! Natürlich, die Magie, alles, was für den Zauber steht, ist immer um uns herum, ohne könnten wir nicht Leben! Aber das weiß doch jeder, ich verstehe einfach nicht. Was ist den schon um mich herum? Im Moment doch bloß Wasser...!«, sie stockte und schlug sich dann mit der Hand gegen die Stirn.

»Natürlich. Etwas, das nur einen Sinn zu haben scheint, kann auch einen Zweiten haben. Und wenn man es wörtlich nimmt, dann ist das Wasser um mich herum der Stein. Das Wasser dieses Sees, das alles ist der Stein... in gewisser Weise«, mutmaßte sie.

Ein Teil des Wassers, ja, so ist es, antwortete die Angst, während der blaue Wächter zur Wirklichkeit wurde. Es war eine Art Fisch, nein, eher ein Delfin, dem ein langes, spitzes Horn aus der Stirn wuchs. Danai hatte tatsächlich schon einmal etwas von diesen Wesen gehört. Die Wale erzählten manchmal von ihnen. Sie nannten sie Narwale und sie waren gern gesehene Gesellen, wenn auch ein wenig Eitel, ihres Hornes wegen. In jedem Fall aber waren sie ganz besondere Geschöpfe. Wie er wohl zu Lande aufzutauchen pflegte?

»Das Wasser ist es also«, flüsterte Danai und öffnete die Hand. Sogleich zog sich das restliche Licht zusammen und sie lächelte zufrieden.

»Habt Dank, das ihr mir so geholfen habt. Ich will wieder zurück schwimmen, sie werden mich schon erwarten«, erklärte sie. Dann schwamm sie wieder hinauf.